

Ebert und Hindenburg in Karlsruhe

Die Antrittsbesuche der beiden Reichspräsidenten der Weimarer Republik
in der badischen Landeshauptstadt 1919 und 1925

Von

Martin Furtwängler

Im Jahr 2015 beging die Stadt Karlsruhe ihren 300. Geburtstag¹. Die Stadt zelebrierte dies von Juni bis September als ein großes öffentliches Fest, das mit vielfältigen Veranstaltungen das urbane Leben prägte. Derartige Feste haben neben dem Amüsement, das sie bieten, kulturelle und wirtschaftliche Implikationen, aber auch eine politische Dimension. Denn sie können zur Förderung der Gemeinschaft beitragen und daher auch system- bzw. gemeinschaftsstabilisierend wirken. Sie können dies, indem sie gemeinsame Themen der Festteilnehmer aufgreifen, Bezugspunkte oder heroische Vorbilder in Erinnerung bringen². Im Rahmen des Stadtjubiläums von Karlsruhe war dies auch der Fall gewesen, z. B. als in der Eröffnungsveranstaltung des Festreigens am 20. Juni 2015 vor dem Schloss auf den Stadtgründer und andere für die Stadtgeschichte relevante Persönlichkeiten und Ereignisse Bezug genommen wurde.

Das Vorhandensein einer symbol- bzw. gemeinschaftsstabilisierenden Wirkung ist umso mehr in Erwägung zu ziehen, wenn es sich bei den Veranstaltungen um dezidiert staatlich-politische Feste handelt, also um Feiern, die staatliche Zeremonien beinhalten oder in einem weiteren Sinne Ausdruck staatlicher Repräsentation sind. Denn hier gehört das Zelebrieren gemeinschaftlicher Wertvorstellungen und Maßstäbe oder auch die Präsentation von staatlichen Funktionsträgern zum Kern der jeweiligen Feier. Allgemein gesprochen stellen derartige politische Feste eine Form der symbolischen Politik dar, ohne die keine politische Gesellschaft existieren kann. Denn, wie es der Politologe Karl Rohe

1 Der nachfolgende Beitrag beruht auf der Grundlage eines Vortrages, den ich am 16. September 2015 in der Regionalzentrale Karlsruhe der Fernuniversität Hagen im Rahmen von deren Vortragsreihe zum Stadtjubiläum Karlsruhes gehalten habe.

2 Nadine ROSSOL, Repräsentationskultur und Verfassungsfeiern der Weimarer Republik, in: Demokratiekultur in Europa. Politische Repräsentation im 19. und 20. Jahrhundert, hg. von Detlef LEHNERT, Köln/Weimar/Wien 2011, S. 261–279, hier S. 262.



Kaiserbrunnen, errichtet auf dem Karlsruher Marktplatz anlässlich des Antrittsbesuches von Kaiser Wilhelm II. am 19. August 1889 (Chronik der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe für das Jahr 1889, V. Jahrgang, im Auftrag der städtischen Archivkommission bearbeitet, Karlsruhe 1890, Vorsatzblatt).

ausdrückt, das, was eine Gesellschaft zusammenhält, muss von Zeit zu Zeit zeichenhaft verdeutlicht werden, wenn diese Gesellschaft ihre „politisch-kulturellen Muster“ bewahren will³.

Die beiden Besuche der Reichspräsidenten Friedrich Ebert (1871–1925) und Paul von Hindenburg (1847–1934) in der badischen Landeshauptstadt Karlsruhe 1919 und 1925 sind sicherlich zu der Kategorie ‚politische Feste‘ zu zählen. Ob sie jedoch zu einer Systemstabilisierung wirklich beitragen konnten, wie die Besuche im Hinblick auf die staatliche Repräsentation ausgestaltet waren und welche politische Zielen und Wunschvorstellungen sich mit ihnen verbanden, soll im Laufe des folgenden Beitrages aufgezeigt werden.

Bei beiden Visiten handelte es sich um den Antrittsbesuch des jeweiligen Präsidenten in der badischen Landeshauptstadt, den diese relativ kurz nach ihrer Amtsübernahme im Rahmen einer Rundreise durch die süddeutschen Länder absolvierten. Die Besuche ragten damit in ihrem Symbolgehalt über spätere Visiten hinaus, standen sie als Antrittsbesuche doch in der Nachfolge des mittelalterlichen Adventus, also des Einzugs des Herrschers in eine seiner Städte, in

³ Karl ROHE, Politik. Begriff und Wirklichkeiten, Stuttgart ²1994, S. 170.

dessen Verlauf er die Huldigung seiner Untertanen entgegennahm⁴. Die herrschaftskonstituierende Bedeutung des Adventus war natürlich im Laufe der Jahrhunderte verloren gegangen. Die ihm anhaftenden Möglichkeiten zur Herrscherrepräsentation blieben jedoch auch im Industriezeitalter präsent und wurden von den Monarchen des langen 19. Jahrhunderts intensiv genutzt: so z. B. auch beim Antrittsbesuch von Kaiser Wilhelm II. (1859–1941) am 19. August 1889 in Karlsruhe⁵. Diese monarchischen Visiten zeichneten sich durch großen Pomp aus und wiesen in der Regel folgende Elemente auf: Einzug unter Glockengeläut durch Triumphpforten u. ä. in die Stadt, deren Straßen mit Flaggen geschmückt und deren Plätze mitunter durch temporäre Bauten verziert waren, wie mit dem Kaiserbrunnen für Wilhelm II. in Karlsruhe. Dem hohen Gast huldigten die im Spalier die Straßen säumenden Mitglieder von Vereinen, Schuljugend etc. Den Einzug ergänzten Empfänge, Galatafeln, Theater- und Opernbesuche, Ordensverleihungen, abendliche Serenaden, Feuerwerke, Militärparaden usw.

Mit der Wirkungsmacht dieses Festkanons, den die 1918 abgesetzten Monarchen bis zum Ersten Weltkrieg praktiziert hatten, sahen sich die Reichspräsidenten bei ihren Besuchen konfrontiert. Er bildete gewissermaßen die Folie, vor der sich die republikanischen Präsidentenbesuche abspielten und mit der sie unweigerlich in Beziehung gesetzt wurden. So wurde z. B. Friedrich Ebert 1919 in der Presse vorgeworfen, dass er – obgleich ein Präsident der aus der Revolution hervorgegangenen neuen Ordnung – mit seinen Antrittsbesuchen *an den Gepflogenheiten des ‚alten Regimes‘ fest[halte]*⁶.

Doch kommen wir nun zu den Antrittsbesuchen der beiden Reichspräsidenten selbst: Die Visite von Friedrich Ebert in Karlsruhe fand am 29. August 1919 statt, wenige Tage nach dessen Vereidigung auf die neue Reichsverfassung am 21. des Monats. Der Besuch war Teil einer Antrittsreise durch die süddeutschen Staaten, der auch noch eine weitere Reise durch die restlichen deutschen Länder im Herbst des Jahres 1919 folgen sollte, die allerdings nie zustande kam⁷. Ebert hatte bereits in München und Stuttgart Station gemacht, reiste von Karlsruhe

4 Klaus TENFELDE, Adventus. Zur historischen Ikonologie des Festzuges, in: HZ 235 (1982) S. 45–84, hier S. 54 ff.

5 Vgl. zu diesem Besuch GLA 59 Nr. 35; Chronik der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe für das Jahr 1889, V. Jahrgang, im Auftrag der städtischen Archivkommission bearbeitet, Karlsruhe 1890, S. 7 ff. Vgl. auch die Antrittsbesuche des neuen bayerischen Königs Ludwig III. 1913 und 1914. Neben Antrittsbesuchen bei den meisten deutschen Fürsten absolvierte der König auch eine ganze Reihe von Erstvisiten in den Städten seines Landes; vgl. hierzu: Stefan MÄRZ, Das Haus Wittelsbach im Ersten Weltkrieg. Chance und Zusammenbruch monarchischer Herrschaft, Regensburg 2013, S. 120 ff.; vgl. auch TENFELDE (wie Anm. 4) S. 68 f.

6 Süddeutsche Konservative Korrespondenz Nr. 36 vom 5.9.1919, Artikel „Besuche“, in: GLA 233 Nr. 27717.

7 Vgl. Walter MÜHLHAUSEN, Friedrich Ebert 1871–1925. Reichspräsident der Weimarer Republik, Bonn 2006, S. 796 f.

aus am 30. August nach Darmstadt weiter, kehrte für einen Abstecher in seine Geburtsstadt Heidelberg am 31. August⁸ noch einmal nach Baden zurück, bevor er seine Reise mit einem Besuch in Dresden abschloss. Zwar hatte der Reichspräsident eine Antrittsreise durch sämtliche deutschen Länder bereits kurz nach seiner Wahl am 11. Februar 1919 ins Auge gefasst⁹ und angekündigt, dennoch erfolgte die Planung des Besuches in Süddeutschland recht kurzfristig. Erst Mitte August wurde der Besuchstermin in Karlsruhe seitens der hiesigen preußischen Gesandtschaft angezeigt¹⁰. Dementsprechend knapp war die Vorbereitungszeit bemessen, zumal die badische Ministerialverwaltung mit einem solchen Besuch zu diesem Zeitpunkt nicht gerechnet hatte und daher völlig unvorbereitet war. Auch die meisten Minister, die an der Visite ja alle zugegen sein sollten, befanden sich im August noch in Urlaub und mussten telegrafisch zur Rückkehr nach Karlsruhe aufgefordert werden¹¹. Noch kurzfristiger erfolgte die Einladung der zum Empfang des Reichspräsidenten vorgesehenen Gäste, die erst am 26. August, also drei Tage vor dem Besuchstermin versandt wurde¹². Trotz dieses schmalen Zeitfensters gelang es durch eine intensive Zusammenarbeit zwischen der badischen Ministerialverwaltung und der Kanzlei des Reichspräsidenten jedoch ein den Wünschen des hohen Gastes gemäßes Programm auf die Beine zu stellen, das letztlich auch planmäßig über die Bühne ging.

Der Besuch vollzog sich wie folgt: Ebert traf mit seiner Begleitung, zu der auch Reichswehrminister Gustav Noske (1868–1946) gehörte, am Freitag den 29. August 1919 um 9.35 Uhr am Bahnhof in Karlsruhe ein¹³. Er wurde an einem abgesperrten Gleis vom badischen Staatspräsidenten Anton Geiß (1858–1944), mehreren Ministern, Vertretern von Stadt und Amt Karlsruhe und anderen Honoratioren empfangen. Mit dem Auto fuhr man dann durch die Stadt, deren öffentliche Gebäude mit Fahnen in den badischen und den neuen Reichsfarben schwarz-rot-gold geschmückt waren, zum Wohnsitz des Staatspräsidenten am

8 Vgl. hierzu: Heidelberger Neueste Nachrichten vom 1.9.1919; Badischer Beobachter Nr. 401 vom 1.9.1919.

9 Vgl. Karlsruher Tagblatt vom 15.2.1919, Artikel „Eberts Antrittsbesuche“.

10 GLA 233 Nr. 27717, Verbalnote an die preußische Gesandtschaft vom 15.8.1919 (Entwurf). Die Lebenserinnerungen des ersten badischen Staatspräsidenten Anton Geiß (1858–1944), bearb. von Martin FURTWÄNGLER, Stuttgart 2014, S. 93. Geiß datiert die Benachrichtigung zwar auf Anfang August 1919, doch finden sich in den Akten erst Hinweise auf den bevorstehenden Besuch ab Mitte August 1919; vgl. auch GLA 233 Nr. 27719.

11 GLA 233 Nr. 27719, Telegramm an Geiß vom 21.8.1919; Telegrammliste vom 23.8.1919.

12 GLA 233 Nr. 27719, Einladung zum Besuch des Reichspräsidenten vom 26.8.1919 (Konzept).

13 Vgl. zum Ablauf des Besuchs: Badische Presse vom 30.8.1919, Artikel „Reichspräsident Ebert in Karlsruhe“; Karlsruher Zeitung vom 29.8.1919, Artikel „Reichspräsident Ebert in Karlsruhe“; 30.8.1919, Artikel „Reichspräsident Ebert in Karlsruhe“; Badischer Beobachter vom 29.8.1919, Artikel „Willkommen dem Reichspräsidenten“; 30.8.1919, Artikel „Reichspräsident Ebert in Karlsruhe“; Karlsruher Tagblatt vom 30.8.1919, Artikel „Aus dem Stadtkreise“.



Gruppenfoto beim Besuch des Reichspräsidenten Friedrich Ebert am 29. August 1919 in Karlsruhe. Die Kennzeichnungen in der Vorlage verweisen auf: x Gustav Noske (SPD, Reichswehrminister), * Constantin Fehrenbach (Zentrum, Präsident des Reichstages), xx Friedrich Ebert (SPD, Reichspräsident), xxx Anton Geiß (SPD, badischer Staatspräsident) (GLA N Geiß Nr. 1).

Schlossplatz. Dort fand eine Besprechung der Gäste mit der badischen Regierung über aktuelle politische Fragen statt. Daran anschließend folgte ein Besuch des Hans-Thoma-Museums unter der Führung des Künstlers selbst, bevor um 13.00 Uhr in den Räumen des Staatsministeriums in der Erbprinzenstraße ein Mittagessen serviert wurde, an dem neben der Regierung rund 70 Vertreter der Parteien, der Kirchen, der Verwaltung, der Wirtschaft, der Arbeitnehmer, des Militärs sowie der Städte und Gemeinden teilnahmen.

Der eigens angeforderte Hoffotograph Hirsch hielt Gäste und Gastgeber in einem Gruppenbild fest. Bot sich den Gästen im Anschluss an das Essen Gelegenheit mit dem Reichspräsidenten in ein persönliches Gespräch einzutreten, so erhielt auch die Presse um 16.00 Uhr Gelegenheit die Besucher aus Berlin zu aktuellen politischen Problemen zu befragen.

Diesem Gesprächsmarathon schloss sich gegen 17.00 Uhr ein Ausflug von Reichspräsident mit Begleitung, badischer Regierung und ausgewählten Gästen nach Baden-Baden an, zu dem diese Stadt eingeladen hatte. Einer Rundfahrt im Auto durch die Umgebung der Kurstadt folgte ein Theaterbesuch und ein *geselliges Beisammensein im engeren Kreise*¹⁴, bevor man gegen 23.00 Uhr nach

14 Vgl. hierzu: Lebenserinnerungen (wie Anm. 10) S. 95 f.

Karlsruhe zurückkehrte¹⁵. Am nächsten Tag reiste der Reichspräsident nach Darmstadt weiter.

Wenn man dieses Besuchsprogramm näher betrachtet, so fällt auf, dass die politischen Gespräche und der persönliche Kontakt des Reichspräsidenten zur badischen Regierung im Zentrum standen. Dies entsprach auch den Intentionen Eberts. Denn seine Mission bei dieser Besuchsreise war eine primär politische. Wenige Wochen zuvor war am 11. August 1919 in Weimar die neue Reichsverfassung verabschiedet worden. Sie brachte für die Einzelstaaten des Reiches erhebliche Verluste an Rechten und Zuständigkeiten. Besonders im föderalistisch geprägten Süden Deutschlands sorgte dies für erheblichen Unmut. Diesen bekam Ebert u. a. bei seinem Aufenthalt in Stuttgart zu spüren, als sein Parteifreund, der württembergische Minister Hugo Lindemann (1867–1949) in seiner Ansprache beim gemeinsamen Mittagessen die unitaristische Politik von Reichstag und Reichsregierung mit deutlichen Worten kritisierte¹⁶. Mit seiner Reise wollte der Reichspräsident daher vor allem die Notwendigkeit dieser Neuausrichtung des Reiches für den Zusammenhalt von Reich und Ländern deutlich machen und damit für die Festigung der von ihm propagierten republikanischen Volksgemeinschaft¹⁷ werben. So betonte er auch in seiner Tischrede in Karlsruhe, dass es die Not nach dem verlorenen Krieg und dem Friedensvertrag gebiete, *uns im Reiche fester zusammenzuschließen wie früher, manches müssen wir preisgeben, das uns lieb geworden ist, [aber] niemand von uns will rütteln an der Eigenart unserer Volksstämme, niemand das, was notwendig ist, um das Gefüge des Reiches zu erhalten, beseitigen*¹⁸. Wenngleich auch die badische Regierung das Land nicht zu einer bloßen Provinz herabsinken lassen wollte, stand man in Karlsruhe den Einheitsstaatsbestrebungen insgesamt doch

15 Die autobiographischen Notizen des damaligen badischen Staatsrates und späteren Arbeitsministers Wilhelm Engler (1873–1938), nach denen in Karlsruhe zudem noch abendliche Veranstaltungen im Rahmen des Besuches stattgefunden haben sollen, beruhen wohl auf einer Verwechslung. Denn diese werden von keiner der anderen Quellen bestätigt, die den Besuch und seinen Ablauf detailliert schildern, vgl. Wilhelm ENGLER, Freiburg, Baden und das Reich. Lebenserinnerungen eines südwestdeutschen Sozialdemokraten, 1873–1938, bearb. von Reinhold ZUMTOBEL, hg. und eingel. von Wolfgang HUG, Stuttgart 1991, S. 57 f.

16 Vgl. Karlsruher Zeitung vom 29.8.1919, Artikel „Der Reichspräsident in Stuttgart“; vgl. Friedrich EBERT, Schriften, Aufzeichnungen, Reden. Mit unveröffentlichten Erinnerungen aus dem Nachlaß, hg. von Friedrich EBERT jun., Bd. 2, Dresden 1926, S. 176 ff.

17 Zur republikanischen Volksgemeinschaft in Eberts politischer Zielsetzung: MÜHLHAUSEN (wie Anm. 7) S. 808. Eine ähnlich motivierte Reisetätigkeit ist auch für den ersten badischen Staatspräsidenten Geiß belegt, der 1919 durch beinahe sämtliche Amtsbezirke des Landes reiste, um für die neue Regierung und die neue Staatsordnung zu werben; vgl. Lebenserinnerungen (wie Anm. 10) S. 96–98; GLA 233 Nr. 39440; Martin FURTWÄNGLER, ...ganz ohne Eitelkeit und Machtgier. Der erste badische Staatspräsident Anton Geiß (1858–1944), in: ZGO 161 (2013) S. 297–324, hier S. 315 f.

18 Chronik der Landeshauptstadt Karlsruhe für die Jahre 1918/1919, XXXIV. und XXXV. Jahrgang, im Auftrag der Stadtverwaltung bearbeitet, Karlsruhe 1925, S. 324.

offener gegenüber als in Stuttgart oder München¹⁹. Die politische Diskussion zu diesem Punkt verlief während des Besuches deshalb letztlich relativ harmonisch.

Neben dieser brisanten politischen Frage wollte der Reichspräsident mit seinem Besuch aber auch allgemein den gegenseitigen Gedankenaustausch zu anderen drängenden politischen Problemen fördern. Und so diskutierte er mit seinen badischen Gesprächspartnern intensiv auch noch die Frage der Kohleverversorgung, die der Ausbeutung der Wasserkraft des Rheins zur Stromgewinnung, die der Gefahr bolschewistischer Putschs oder auch die Frage nach einer möglichen Vereinigung von Baden und Württemberg²⁰.

Der Vermittlung und Verbreitung dieser Inhalte diente dann auch die Pressekonferenz mit den Pressevertretern der badischen Landeshauptstadt, die dem Reichspräsidenten sehr wichtig war. Diese mediale Öffnung eines deutschen Staatsoberhauptes wurde von Seiten der Presse als wohltuende Innovation der Reichsregierung anerkannt und gewürdigt²¹.

Nichtsdestotrotz kann diese Neuerung auf dem Gebiet der Öffentlichkeitsarbeit nicht darüber hinwegtäuschen, dass 1919 die Akte repräsentativen Handelns, die Akte symbolischer Politik weit hinter der Erörterung realpolitischer Fragen zurückfielen. Lediglich der Fahenschmuck an den öffentlichen Gebäuden verwies auf den hohen Besuch im Karlsruher Stadtbild. Es gab jedoch keine Fahrt im offenen Wagen durch die Stadt, wie dies etwa Kaiser Wilhelm II. 1889 in Karlsruhe praktiziert hatte²². Es fehlte somit fast jeglicher Kontakt, jede Repräsentation des Präsidenten gegenüber der Bevölkerung, allenfalls mit den Entscheidungsträgern der badischen Gesellschaft kam Ebert ins Gespräch. Gleichzeitig wurde auf Glanz und Pomp, auf Militärparaden u. ä. verzichtet, die die Feiern der vergangenen Monarchie bei solchen Anlässen ja ausgezeichnet hatten. Vielmehr war der ganze Besuch geprägt durch den Versuch, sich durch Schlichtheit und Einfachheit von der Vergangenheit abzugrenzen. Dies wurde auch von der Presse überwiegend so wahrgenommen und durchaus als wohltuendes Zeichen eines neuen Stils dargestellt²³.

19 Vgl. Manfred Peter HEIMERS, *Unitarismus und süddeutsches Selbstbewußtsein. Weimarer Koalition und SPD in Baden in der Reichsreformdiskussion 1918–1933*, Düsseldorf 1992, S. 71–80, 104 ff.

20 *Karlsruher Zeitung* vom 29.8.1919, Artikel „Reichspräsident Ebert in Karlsruhe“.

21 *Badische Presse* vom 30.8.1919, Artikel „Reichspräsident Ebert in Karlsruhe“. Die Pressearbeit war Ebert besonders wichtig bei seinen Reisetourneen; vgl. MÜHLHAUSEN (wie Anm. 7) S. 801.

22 Vgl. GLA 69 Baden, Sammlung 1995 F I Nr. 707, Bild 1. Auch bei den späteren Besuchen des Kaisers in Karlsruhe gehörte eine solche Fahrt zum Programm; vgl. z.B. beim Besuch von 1907: GLA N Roller Nr. 208 a–c.

23 Vgl. *Karlsruher Zeitung* vom 30.8.1919, Artikel „Badische Wochenrückblicke“; *Badischer Beobachter* vom 29.8.1919, Artikel „Willkommen dem Reichspräsidenten“; *Volksfreund* 30.8.1919, Artikel „Der Reichspräsident in Karlsruhe“. Allerdings fühlte sich ein Teil der

Allerdings ist diese strikte Zurückhaltung im Bereich der Repräsentation zunächst einmal erstaunlich, gehörte Repräsentation doch zu den wesentlichen Funktionen des Reichspräsidenten, der wie kein anderer in der deutschen Politik als das Symbol für die Einheit des Reiches und als dessen eigentlicher Repräsentant gelten musste²⁴. Insofern war der Reichspräsident geradezu dazu prädestiniert, Integration nicht nur in politischer, sondern auch in symbolischer Hinsicht zu stiften²⁵. Und gerade Ebert, der zu diesem Zeitpunkt der breiteren deutschen Öffentlichkeit außerhalb des sozialdemokratischen Milieus eher noch wenig bekannt war, hätte doch eigentlich schon aus diesem Grund auf eine intensivere Ausgestaltung der repräsentativen Elemente seiner Antrittsbesuche dringen müssen. Dadurch dass er dies nicht tat, schöpfte er die zeremoniellen Ausdrucksmöglichkeiten seines Amtes letztlich nicht aus²⁶.

Dieser Verzicht auf eine umfangreichere Verwendung repräsentativer Elemente hatte mehrere Gründe. Zum einen sprachen die Zeitumstände tendenziell dagegen. Der gerade verlorene Krieg und die Not, die auch die unmittelbaren Nachkriegsjahre in Deutschland beherrschte, – man denke nur an die massiven Problemen bei der Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln – ließen eine pompöse Ausgestaltung des Präsidentenbesuches unangemessen erscheinen. Diese Umstände erlaubten es nicht, sich an die Gepflogenheiten der Monarchie mit ihren z.T. waffenklirrenden Inszenierungen unter Wilhelm II. anzulehnen²⁷. Dies hätte zu massiver Kritik geführt. Schon die ja eher zurückhaltende Ausgestaltung des Besuches ließ die Radikalen auf der linken und wie auf der rechten Seite des politischen Spektrums den Vorwurf der Verschwendung erheben, z. B. wegen der Benutzung eines Sonderwagens für die Fahrt des Präsidenten nach Baden-Baden²⁸. Der badische Staatspräsident Anton Geiß (SPD) bringt die damals auch in der badischen Regierung vorhandene Tendenz zur Schlichtheit in der Gestaltung des Präsidentenbesuches in seinen Lebenserinnerungen zum Ausdruck, indem er schreibt, dass die badische Regierung

Presseorgane des Landes benachteiligt, weil nur die Karlsruher Zeitungen und die Korrespondenzbüros (Nachrichtenagenturen) zu dem Pressegespräch mit dem Reichspräsidenten geladen waren; vgl. GLA 233 Nr. 27719, Schreiben des Redakteurs der Konstanzer Zeitung Wünding an Staatspräsident Geiß vom 1.9.1919.

24 MÜHLHAUSEN (wie Anm. 7) S. 775.

25 Vgl. Wolfram PYTA, *Monarchie und Republik. Zum Wandel des politischen Zeremoniells nach 1918*, in: *Das politische Zeremoniell im Deutschen Kaiserreich 1871–1918*, hg. von Andreas BIEFANG / Michael EPKENHANS / Klaus TENFELDE, Düsseldorf 2008, S. 459.

26 Vgl. ebd.

27 Reichsinnenminister Erich Koch-Weser (1875–1944) von der DDP bringt dies später deutlich zum Ausdruck, indem er über die Art der Repräsentation Eberts schreibt: *Wie würde man in Deutschland gehöhnt und gescholten haben, wenn er versucht hätte sich mit Prunk und Glanz zu umgeben, wie ein Monarch*, zitiert nach MÜHLHAUSEN (wie Anm. 7) S. 777.

28 Vgl. ENGLER (wie Anm. 15) S. 58; vgl. auch Tribüne vom 29.9.1919, Artikel „Eine Entfettungskur Eberts“, in GLA 233 Nr. 27719; MÜHLHAUSEN (wie Anm. 7) S. 800.

sich bemühte, [...] den Empfang des Reichspräsidenten in einfacher aber doch würdiger Weise zu gestalten²⁹. – Allerdings machte der Besuch Eberts der badischen Seite auch deutlich, dass die bis dahin im Haushalt 1919 für Repräsentation im Etat des Staatspräsidenten bereitgestellten Mittel selbst für einen schlichten Besuch eines Reichspräsidenten bei weitem nicht ausreichten³⁰. Die aus den Parteien der Weimarer Koalition zusammengesetzte badische Regierung setzte daher im Landtag durch, dieses Budget ab 1920 deutlich zu erhöhen, um eine würdige Repräsentation des badischen Staates in Zukunft zu gewährleisten³¹.

Auch die Erwartungshaltung der eigenen Partei, der SPD, mahnte Ebert zu einem eher zurückhaltenden Auftritt³². Die SPD war damals beseelt vom Glauben an die Vernunft und verschmähte jede Art von Führerkult. Wie der spätere badische Finanzminister Heinrich Köhler (1878–1949) (Zentrum) in seinen Erinnerungen bissig bemerkt, wurde Ebert von seiner Partei ständig kontrolliert und kritisiert, damit er *ja nicht in die angeblich ‚bourgeoisen oder gar wilhelminischen Mätzchen der Repräsentation‘ zurückfalle*³³. Diese Distanz gegenüber Repräsentation und jeglicher Form von Personenkult ging so weit, dass im Karlsruher Parteiblatt „Der Volksfreund“ der Besuch des SPD-Reichspräsidenten in Karlsruhe am 25. August 1919 gerade einmal in einem Vierzeiler in der Rubrik *Aus der Stadt* unterhalb des Absatzes über *die Richtpreise für Frühobst* angekündigt wurde³⁴. Und auch die Berichte über den eigentlichen Besuch selbst waren verhältnismäßig knapp³⁵. Die größte Aufmerksamkeit in der Presse erhielt die Visite Eberts daher von der auflagenstärksten Karlsruher Zeitung, der damals liberalen „Badischen Presse“³⁶. Dieser war der Besuch immerhin in zwei Ausgaben je einen großen Bericht auf Seite 1 wert³⁷.

Schließlich gründete die zurückhaltende Gestaltung des Besuches in Karlsruhe auch in der Person Eberts selbst. Wie seiner Partei war dem Präsidenten

29 Lebenserinnerungen (wie Anm. 10) S. 93.

30 Vgl. GLA 233 Nr. 24347, Kostenaufstellung anlässlich der Anwesenheit von Ebert und Noske o.D. (April 1920).

31 GLA 233 Nr. 24347, Protokoll der Beratung des Haushaltsausschusses des badischen Landtages vom 21.4.1920.

32 Vgl. MÜHLHAUSEN (wie Anm. 7) S. 777.

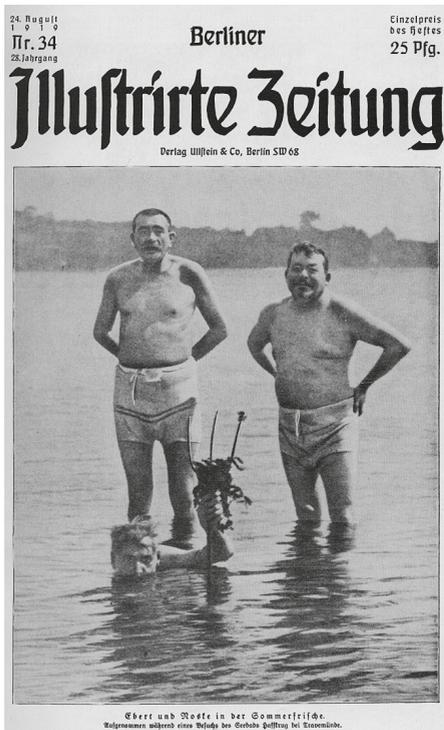
33 Heinrich KÖHLER, Lebenserinnerungen des Politikers und Staatsmannes 1878–1949, hg. von Josef BECKER unter Mitwirkung von Franz ZILKEN, Stuttgart 1964, S. 330.

34 Volksfreund vom 25.8.1919.

35 Volksfreund vom 29.8.1919, Artikel „Reichspräsident Ebert“; 30.8.1919, Artikel „Der Reichspräsident in Karlsruhe“.

36 Konrad DUSSEL, Pressebilder in der Weimarer Republik: Entgrenzung der Information, Berlin 2012, S. 93 f., 104 f.

37 Badische Presse 29.8.1919 (Abendausgabe), Artikel „Reichspräsident Ebert in Karlsruhe“; 30.8.1919 (Mittagsausgabe), Artikel „Reichspräsident Ebert in Karlsruhe“.



Titelbild der „Berliner Illustrierten Zeitung“ vom 24. August 1919, das Reichspräsident Friedrich Ebert und Reichswehrminister Gustav Noske beim Baden in der Ostsee im Juli 1919 zeigt (Quelle: Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Wilhelm Steffen).

jeglicher Personenkult suspekt³⁸. Zudem konnte er in Bezug auf die öffentliche Selbstdarstellung zu Beginn seiner Amtszeit auf keinen eingespielten und erfahrenen Beraterstab zurückgreifen, so dass es einige Zeit dauerte, bis er seinen eigenen Stil entwickelt hatte³⁹. Und auch dieser war letztlich geprägt durch schlichte würdevolle Zurückhaltung⁴⁰. Darüber hinaus hatte Ebert mit noch einem weiteren Manko zu kämpfen: dem weitgehenden Fehlen an symbolischem Eigengewicht: Er war weder wie sein kaiserlicher Vorgänger als Staatsoberhaupt qua Geburt mit symbolischem Kapital ausgestattet, noch hatte er es sich wie sein Nachfolger Hindenburg erworben, dem das Charisma des Siegers von Tannenberg, also das eines militärischen Helden anhaftete⁴¹. Dieser politisch-genetische Mangel mag ein Grund für Eberts Zurückhaltung gewesen sein. Für ihn, den ehemaligen Sattlergesellen, hätte eine Anlehnung an den Pomp und die Pracht der kaiserlichen Inszenierungen doch eher peinlich gewirkt.

38 MÜHLHAUSEN (wie Anm. 7) S. 808; PYTA, Monarchie (wie Anm. 25) S. 459.

39 Vgl. MÜHLHAUSEN (wie Anm. 7) S. 778.

40 Vgl. ebd., S. 778 f.

41 Ebd., S. 775.

Andererseits machte dieses fehlende symbolische Kapital Ebert persönlich angreifbarer für seine politischen Gegner. Auch Eberts Antrittsreise durch die süddeutschen Länder wurde überschattet von einer gehässigen Pressekampagne. In der „Berliner Illustrierten Zeitung“ erschien am 24. August 1919 ein Foto von Ebert, das den Reichspräsidenten mit Reichswehrminister Noske im Urlaub im Juli beim Baden in der Ostsee zeigt. Für konservative Kreise hatte diese Aufnahme Symbolcharakter: der Reichswehrminister ohne Wehr und Waffen, der Reichspräsident, wie das Deutsche Reich nach dem Versailler Frieden, weitgehend nackt⁴². Das Bild eilte dem Reichspräsidenten auf seiner Antrittsreise quasi voraus. Er sah sich daraufhin des Öfteren Provokationen ausgesetzt, wie dem Schwenken von Badehosen oder deren Aufhängen an Fahnenmasten⁴³. Versuche der sozialdemokratischen Presse, das Bild als Fälschung abzutun⁴⁴, wirkten recht hilflos und konnten seine Rezeption und polemische Kommentierung nicht unterbinden⁴⁵. Auch im Hinblick auf diese Kampagne wäre ein prunkvolles Auftreten des Reichspräsidenten sicherlich problematisch gewesen.

Von den gerade angeführten Schmähungen oder sonstigen Störungen war der Besuch Eberts in Karlsruhe allerdings nicht beeinträchtigt. Ohnehin ist auffällig, dass trotz der recht kurzfristigen Terminierung die Resonanz auf den Besuch insgesamt positiv war: sowohl bei der berichtenden Presse, als auch bei den zum Mittagessen mit dem Reichspräsidenten eingeladenen Vertretern der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen. Bei letzteren gab es im Vorfeld nur vereinzelte Absagen, die auch meist durch eine Abwesenheit der Betroffenen aus Karlsruhe begründet waren⁴⁶. Lediglich die Absage des Karlsruher Oberbürgermeisters Karl Siegrist (1862–1944) verwundert etwas. Ohne Angabe von Gründen kündigte er sowohl dem badischen Staatspräsidenten als auch Justizminister Gustav Trunk (1871–1936) vom Zentrum sein Nichterscheinen an⁴⁷, und dies korrespondierte mit einem geringen Engagement der Stadt Karlsruhe bei der Ausgestaltung dieses Besuches. Schließlich fand der gesellige Teil der Visite nicht auf Einladung der badischen Landeshauptstadt in Karlsruhe statt, wie dies ja eigentlich zu erwarten und auch am einfachsten umzusetzen gewesen wäre, sondern die badische Regierung und ihre Berliner Gäste reisten dazu

42 Ebd., S. 789 ff.

43 Ebd., S. 802 f.

44 Vgl. Volksfreund vom 27. 8. 1919, Artikel „Ebert und Noske in der Badehose“.

45 Vgl. Badischer Beobachter vom 30. 8. 1919 Nr. 400, Artikel „Ebert und Noske in der Badehose – eine Fälschung“; Heidelberger Zeitung vom 29. 8. 1919, Artikel „Das Badehosenbild eine Fälschung“; Heidelberger Neueste Nachrichten vom 30. 8. 1919, Artikel „Reichspräsident Ebert in Karlsruhe“. Ebert selbst reagierte auf die Veröffentlichung des Bildes mit Beleidigungs- und Verleumdungsklagen, allerdings blieb ihm dabei ein durchschlagender Erfolg versagt.

46 Vgl. GLA 233 Nr. 27719.

47 Vgl. GLA 233 Nr. 27719, beide Schreiben vom 27. 8. 1919.

eigens nach Baden-Baden. Hier lassen sich Vorbehalte gegen den Reichspräsidenten oder seine Partei vermuten, wenngleich ein positiver Beleg dafür nicht zu ermitteln war⁴⁸. Nichtsdestotrotz zeigten sich sowohl Staatspräsident Geiß in seiner Tischrede beim Mittagessen mit dem Reichspräsidenten zufrieden mit der Resonanz⁴⁹, als auch der Gast selbst. Ebert verbuchte die Reise durch die süddeutschen Staaten für sich insgesamt als Erfolg⁵⁰, was auch in seinem Dankschreiben an die badische Regierung zum Ausdruck kam⁵¹. Einen tieferen Eindruck auf die Bevölkerung konnte der neue Reichspräsident mit dieser Visite jedoch wohl kaum machen⁵², Begeisterung entfachen schon gar nicht. Ob der Tag des Besuchs, wirklich *für Karlsruhe der schönste und feierlichste seit dem Bestehen der neuen Staatsform* war, wie Staatspräsident Geiß in seinen Lebenserinnerungen suggeriert, dürfte daher zu bezweifeln sein.

Sechs Jahre später – die Lage in Deutschland hatte sich politisch und wirtschaftlich entspannt, es waren nun die sogenannten goldenen Zwanziger Jahre angebrochen – erlebte die badische Landeshauptstadt am Donnerstag, den 12. November 1925 den Antrittsbesuch des neuen Reichspräsidenten Paul von Hindenburg.

Er war am 26. April 1925 im zweiten Wahlgang zum Nachfolger Friedrich Eberts gewählt worden, der am 28. Februar unerwartet verstorben war. Am 23. Oktober meldete die badische Gesandtschaft in Berlin, dass das Büro des Reichspräsidenten dessen Besuch in Süddeutschland angekündigt habe⁵³. Gleichzeitig wurden der Zeitpunkt und das Programm der Visite, soweit sie Karlsruhe betrafen, in wesentlichen Zügen in Vorschlag gebracht. Wenige Tage später, am 27. Oktober 1925, billigte das badische Kabinett Termin und Programm⁵⁴, letzteres erfuhr im Laufe der nächsten Wochen nur noch geringe Veränderungen. Die Vorbereitungen waren auf badischer Seite dadurch etwas erschwert⁵⁵, dass nach der Landtagswahl vom 25. Oktober zeitgleich schwierige

48 In den Beständen des Stadtarchivs Karlsruhe ließen sich keine Akten zum Besuch Eberts in der Stadt finden. Vermutlich wollte Siegrist nicht an einem Empfang des SPD-Reichspräsidenten mitwirken, da seine Wiederwahl als Oberbürgermeister am 23.7.1919 im Bürgerausschuss u. a. aufgrund der ablehnenden Haltung der Karlsruher SPD ihm gegenüber gescheitert war und die Stelle des Oberbürgermeisters von Karlsruhe daraufhin öffentlich ausgeschrieben wurde. Siegrist führte die Geschäfte des Oberbürgermeisters von da ab nur noch auf Bitten des Stadtrats bis zum Amtsantritt seines Nachfolgers im Oktober 1919 weiter; vgl. Chronik (wie Anm. 18) S. 274 f.

49 Ebd., S. 322.

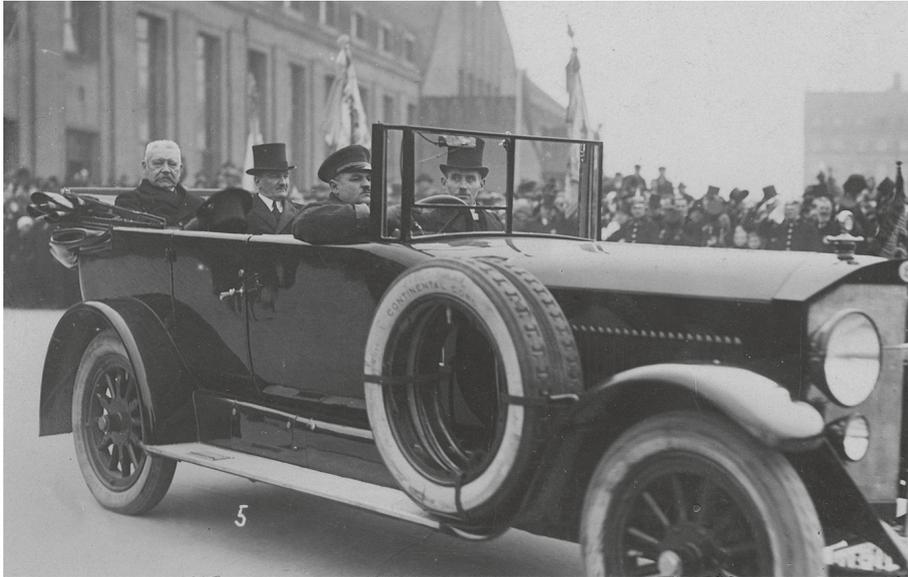
50 MÜHLHAUSEN (wie Anm. 7) S. 797.

51 GLA 233 Nr. 27719, Brief von Ebert an die badische Regierung vom 5.9.1919.

52 Vgl. Lebenserinnerungen (wie Anm. 10) S. 96.

53 GLA 233 Nr. 27720, Brief der badischen Gesandtschaft an Staatspräsident Hellpach vom 23.10.1925; vgl. GLA 233 Nr. 27720 für das Folgende.

54 GLA 233 Nr. 24316, Protokoll der Sitzung des Staatsministeriums vom 27.10.1925 (vormittags), TOP III.



Abfahrt von Reichspräsident Paul von Hindenburg mit dem badischen Staatspräsidenten Hellpach vom Karlsruher Hauptbahnhof zum Gebäude des Staatsministeriums (Stadtarchiv Karlsruhe 8 PBS oXI Nr. 635).

und zeitraubende Koalitionsverhandlungen stattfanden⁵⁶ und es bis kurz vor dem Besuch nicht klar war, ob eine neue Regierung dann schon gebildet sein würde und demzufolge, wer den Reichspräsidenten empfangen sollte. Letztlich trat die neue Regierung aus SPD und Zentrum erst Ende November 1925 ihr Amt an und das bisherige Weimarer Kabinett bzw. der bisherige Staatspräsident Willy Hellpach (1877–1955) von der DDP vertraten das Land beim Besuch des deutschen Staatsoberhauptes.

Neben vielen Gemeinsamkeiten wies der Besuch Hindenburgs doch einige markante Unterschiede zur Visite Eberts auf. Wie bei Ebert war der Besuch des neuen Reichspräsidenten in Karlsruhe eine Station auf dessen Antrittsreise durch Süddeutschland. Von Stuttgart kommend wurde Hindenburg von Staatspräsident Hellpach, Innenminister Remmele (1877–1951) (SPD), dem OB von Karlsruhe Julius Finter (1872–1941) (DDP) u. a. am Bahnhof empfangen. Im Gegensatz zur Präsidentenvisite von 1919 erwartete ihn jedoch schon am Bahnhofsvorplatz eine große Menschenmenge, die ihn jubelnd willkommen hieß.

55 Vgl. GLA 233 Nr. 27720, Staatsministerium an badische Gesandtschaft vom 5.11.1925.

56 Vgl. zu diesen Verhandlungen Claudia-Anja KAUNE, Willy Hellpach (1877–1955), Biographie eines liberalen Politikers der Weimarer Republik, Frankfurt a. M. [u. a.] 2005, S. 141–144.



Wartende Menschen in den Karlsruher Straßen beim Besuch von Reichspräsident Paul von Hindenburg 1925 (StadtA Karlsruhe 8 Alben 429 Nr. 124).



Hindenburg beim Verlassen des Karlsruher Rathauses nach dem Empfang durch die Stadt (StadtA Karlsruhe 8 PBS oXI 385).

Über dem Bahnhof kreiste ein Flugzeug zur Begrüßung. Öffentliche und private Gebäude waren mit Fahnen geschmückt. Trotz des schlechten Wetters (leichter Schneefall und Nieselregen) wurde die Strecke zum Staatsministerium im offenen Wagen zurückgelegt, wohl um den tausenden von begeisterten und Hochrufe schreienden Menschen, die die Straßen säumten, die Gelegenheit zu geben, den Reichspräsidenten zu sehen. Am Weg standen Vereine, Verbände und Schulklassen Spalier. Will man den Zeitungsberichten Glauben schenken⁵⁷, war der Wagen Hindenburgs und Hellpachs bei der Ankunft im Staatsministerium mit von den Zuschauern zugeworfenen Blumen übersät. Nach diesem Triumphzug folgte im Gebäude des Staatsministeriums ein Empfang der badischen Regierung für den Reichspräsidenten, zu dem auch das Präsidium des Landtages und die Fraktionsführer der Parteien stießen. Anschließend fuhr die beiden Präsidenten wieder im offenen Wagen durch die Menschenmenge zum Rathaus, wo die Stadt Karlsruhe zu einem Empfang geladen hatte: Lobgedichte wurden vorgetragen, Blumen von kleinen Mädchen überreicht. Der Bachchor brachte dem Gast ein Ständchen. Schließlich trug sich Hindenburg ins Goldene Buch der Stadt ein. Nach diesem Empfang fand gegen ein Uhr ein Mittagessen im kleinen Kreis im Repräsentationshaus des Staatspräsidenten am Schlossplatz statt. In der sich anschließenden Ruhepause absolvierte Hindenburg einen privaten bzw. inoffiziellen Programmpunkt seines Besuchs, den er sich persönlich erbeten hatte⁵⁸ und den er in aller Stille absolvieren wollte: Im großherzoglichen Mausoleum legte er am Sarg von Großherzog Friedrich I. (1826–1907) und seiner Gemahlin Luise (1838–1923) Kränze nieder, ebenso wie am Grenadierdenkmal vor der damaligen Hauptpost. Hindenburg, der von 1900–1903 als Militärkommandeur in Karlsruhe stationiert gewesen war, wollte mit diesen Gesten seinen ehemaligen Vorgesetzten wie auch seine ehemaligen Untergebenen ehren. Höhepunkt und Abschluss des Präsidentenbesuches war gegen 16.00 Uhr ein Tee⁵⁹ mit rund 150 Gästen aus fast allen Bereichen des öffentlichen Lebens im Gebäude des Staatsministeriums⁶⁰. Davor

57 Vgl. zum Ablauf des Besuches: Badische Presse vom 12.11.1925, Artikel „Der Reichspräsident in Karlsruhe“; Karlsruher Zeitung vom 12.11.1925 „Reichspräsident v. Hindenburg in Karlsruhe“; Karlsruher Tagblatt vom 13.11.1925, Artikel „Der Reichspräsident in Karlsruhe“; Badischer Beobachter vom 13.11.1925, Artikel „Hindenburg in Karlsruhe“.

58 Vgl. GLA 233 Nr. 27720, Badische Gesandtschaft an Staatspräsident Hellpach vom 2.11.1925.

59 Die Verwendung des Begriffs *Tee* ist etwas irreführend und allenfalls als Hinweis auf den Zeitpunkt des gereichten Essens zu verstehen, das in Wahrheit ein viergängiges Menü war; vgl. GLA 233 Nr. 27720, Speisefolge für den 12.11.1925.

60 Waren beim Besuch Eberts beim Mittagessen nur Funktionsträger der badischen Gesellschaft geladen, die in der damaligen Zeit ausschließlich aus Männern bestanden, berichtete die badische Gesandtschaft im Rahmen der Besuchsankündigung 1925, dass von Seiten des Reichspräsidenten die Anwesenheit von Damen und deren Zahl beim Tee der badischen Seite überlassen würde; vgl. GLA 233 Nr. 27720, Schreiben der badischen Gesandtschaft an Staatspräsident Hellpach vom 23.10.1925. Letztendlich wurden zum Tee mit dem Reichspräsidenten neben den

drängte sich wiederum eine dichte Menschenmenge, die Karlsruher Männergesangvereine intonierten mehrere Lieder. Hindenburg gab dem Drängen der Menge schließlich nach und hielt vom Balkon des Gebäudes eine kurze Ansprache. Anschließend sang man gemeinsam die erste Strophe der Nationalhymne. Mit der Fahrt zum Bahnhof gegen 18.00 Uhr endete Hindenburgs Besuch in der badischen Landeshauptstadt, und der Reichspräsident reiste weiter nach Darmstadt.

Im Gegensatz zum Besuch Eberts trat bei der Visite Hindenburgs die Behandlung tagespolitischer Fragen eindeutig in den Hintergrund: Weder gab es ein Gespräch mit der Presse zu tagespolitischen Themen, noch intensive Beratungen mit der badischen Regierung. Allenfalls mehr oder weniger zwanglose Unterhaltungen während und nach den Empfängen und Essen. Auch die bei diesem Anlass im Staatsministerium und im Rathaus gehaltenen kurzen Reden wiesen nur einen geringen tagespolitischen Bezug auf und kreisten um die Rolle Hindenburgs im Krieg, seine persönlichen Beziehungen zu Karlsruhe und Baden und waren beseelt von dem Wunsch der Wiederherstellung von Deutschlands Größe und der Überwindung von Badens Schwierigkeiten als Grenzland des Reiches⁶¹. Die repräsentativen Elemente bzw. die Akte symbolischer Politik dominierten vielmehr eindeutig: die Huldigungsfahrten im offenen Wagen durch Karlsruhe, der Eintrag ins Goldene Buch der Stadt oder das Singen der Nationalhymne vor dem Staatsministerium, um nur einige noch einmal zu nennen. Dass Militärparaden für den ehemaligen Generalfeldmarschall fehlten, war wohl allein der Tatsache geschuldet, dass Karlsruhe in der entmilitarisierten 50-km-Zone lag und militärische Einheiten gemäß dem Versailler Vertrag nicht anwesend sein durften.

Bei all dem schlug Hindenburg, will man den Zeitungsberichten Glauben schenken, eine Begeisterung entgegen, die für einen mit relativ knapper einfacher Mehrheit frisch in sein Amt gewählten Präsidenten nicht selbstverständlich war. Aber Hindenburg benötigte das Amt des Reichspräsidenten nicht, um über symbolisches Kapital bzw. Charisma zu verfügen. Als Oberbefehlshaber der deutschen Truppen im Osten hatte er es im Ersten Weltkrieg verstanden, sich als Sieger der Schlacht von Tannenberg zu inszenieren, und er nutzte diesen Feldherrenruhm, um seine Person zum Inbegriff nationaler deutscher Eigenschaften wie Pflichtgefühl, Gehorsam oder Mannhaftigkeit aufzuladen

wichtigsten Funktionsträgern Badens auch noch die Ehefrauen der Kabinettsmitglieder, des Landtagspräsidenten sowie des Oberbürgermeisters von Karlsruhe eingeladen; GLA 233 Nr. 27720, Staatsministerium an badische Gesandtschaft vom 5.11.1925; Einladungsliste, o. D. An der Tafel des Reichspräsidenten durfte jedoch nur die Frau von Staatspräsident Hellpach Platz nehmen, die anderen Damen wurden auf andere Tische verteilt und saßen somit meist getrennt von ihren Männern; vgl. ebd., Sitzpläne.

61 Vgl. den Wortlaut der Reden beim Frühstück mit der badischen Regierung und beim Empfang im Rathaus: Badische Presse 12.11.1925, Artikel „Der Reichspräsident in Karlsruhe“; GLA 233 Nr. 27720.

und sich zum Idealbild eines Deutschen zu stilisieren⁶². Er verstand sich „als politisches Sprachrohr des Dranges nach nationaler Einheit [...] und [fing damit] die Integrationssehnsucht einer soziokulturell fragmentierten Gesellschaft auf“, wie Wolfram Pyta das in seiner Hindenburgbiographie treffend formuliert hat⁶³. Hindenburgs Nimbus war so stark, dass selbst sein Gegenkandidat im Präsidentschaftswahlkampf Marx (Zentrum) es nicht wagte, ihn persönlich anzugreifen. Der „Hype“ um den greisen Hindenburg war 1925 in allen Bevölkerungsschichten verbreitet und besonders ausgeprägt bei der Jugend⁶⁴. Es verwundert daher nicht, dass die „Badische Presse“ in ihrem Bericht über den Karlsruher Präsidentenbesuch schreiben konnte, die vielen Menschen seien gekommen, *um unseren Hindenburg zu sehen*⁶⁵. Auch der badische Staatspräsident Hellpach, der noch im Ersten Durchgang der Reichspräsidentenwahl erfolglos als Kandidat für die liberale DDP angetreten war⁶⁶ und Hindenburg als *unpolitischen [...] Feldmarschall* charakterisiert hatte, sah in ihm nunmehr einen Hoffnungsträger für die von ihm anvisierte *konservative Demokratie*⁶⁷. Hindenburg wiederum nutzte mit seinem Bad in der Menge, mit seinen Reden und Gesten die Gelegenheit, seinen eigenen Mythos zu zelebrieren und damit seine charismatische Ausnahmestellung unter den Politikern der Weimarer Republik zu festigen bzw. auszubauen. Dabei vermied er alles, was dezidiert Unmut erregen konnte: So verdeutlichte der Besuch am Grab von Großherzog Friedrich I. zwar seine Verbundenheit mit der Monarchie, doch da dies als quasi privater Teil der Visite inszeniert wurde, musste jede Kritik daran von vornherein als übertrieben erscheinen und wirkungslos verpuffen. Insgesamt muss die Wirkung, die von diesem Besuch auf die teilnehmende Bevölkerung ausging, im Gegensatz zum Besuch Eberts tatsächlich als groß bezeichnet werden.

Doch obgleich der Besuch auf den ersten Blick einen harmonischen und einträchtigen Eindruck vermittelte, war die Visite des Reichspräsidenten in Karlsruhe durchaus mit Kritik und Konflikten behaftet. So bemängelte die Breisgauer Zeitung, dass entgegen dem zunächst angekündigten Programm kein Besuch des Reichspräsidenten im Landtag erfolgt sei und sah hierin *eine deutliche Zurücksetzung der Volksvertreter*⁶⁸ und damit letztlich der demokratischen

62 Vgl. Wolfram PYTA, Hindenburg. Herrschaft zwischen Hohenzollern und Hitler, München 2007, S. 141, 446.

63 Ebd., S. 292.

64 Ebd., S. 441 f.

65 Badische Presse 12.11.1925, Artikel „Der Reichspräsident in Karlsruhe“.

66 KAUNE (wie Anm. 56) S. 170.

67 Hellpach-Memoiren: 1925–1945, hg. von Christoph FÜHR / Hans Georg ZIER, Köln u. a. 1987, S. 19.

68 Breisgauer Zeitung vom 14.11.1925, Artikel „Zurücksetzung der Volksvertreter“; vgl. ähnlich: Karlsruher Tagblatt vom 18.11.1925, Artikel „Der Empfang Hindenburgs“.

Ordnung. Auf der anderen Seite konnte der politischen Rechten der Empfang für das neue Staatsoberhaupt nicht prächtig genug sein. Vor allem die DVP und DNVP erhoben daher den Vorwurf, die badische Regierung habe den Besuch *nicht würdig gestaltet*⁶⁹. Doch außer der Tatsache, dass bei der Ankunft Hindenburgs am Bahnhof im Gegensatz zum Empfang tags zuvor in Stuttgart keine Abordnung der Schutzpolizei Spalier stand, konnte die Volkspartei nichts Konkretes anführen, was der Würde des Präsidenten abträglich gewesen sein könnte⁷⁰. Die badische Regierung verwies daher in ihrer Replik auf diese Vorwürfe darauf, dass die Maßnahmen des Staatsministeriums sogar *dem entsprachen, was in der Vorkriegszeit beim Besuche des Reichsoberhauptes die Regel war*⁷¹. Mag dies auch etwas übertrieben dargestellt sein, die auf Repräsentation zielenden Maßnahmen der Regierung waren auf jeden Fall wesentlich umfangreicher als sechs Jahre zuvor bei Friedrich Ebert.

Waren die gerade dargestellten Kritikpunkte vornehmlich an die Adresse der badischen Regierung gerichtet, stieß auch der Gast selbst nicht nur auf uneingeschränkte Zustimmung. So weigerten sich z. B. die Karlsruher Stadtratsfraktionen der SPD und der KPD am Empfang des Reichspräsidenten im Rathaus teilzunehmen und auch das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold blieb dem Präsidentenbesuch fern⁷². Ob diese Ablehnung auch die Anhänger der Parteien und Organisationen vom Erscheinen beim Einzug des Präsidenten abhielt, lässt sich natürlich nicht mehr feststellen.

Für den eigentlichen politischen Eklat sorgte jedoch eine Verordnung, die auf Beschluss der badischen Regierung durch die Polizeidirektion des Karlsruher Bezirksamts am 9. November 1925 erlassen worden war⁷³. Danach durften bei der Fahrt des Reichspräsidenten durch Karlsruhe von den spalierbildenden Vereinen, Organisationen und Schulen *nur Fahnen in den Reichsfarben und den Landesfarben* mitgeführt werden. Außerdem waren Fahnen der Kriegervereine und der studentischen Korporationen erlaubt. Das Staatsministerium wollte mit dieser Maßnahme nach eigenen Angaben verhindern, dass *Abzeichen und Fah-*

69 Vgl. GLA 233 Nr. 24316, Protokoll der Sitzung des Staatsministeriums vom 21.11.1925.

70 Vgl. Badische Presse vom 12.11.1925, Artikel „Der Reichspräsident in Karlsruhe“; Karlsruher Tagblatt vom 18.11.1925, Artikel „Der Empfang Hindenburgs“; Volksfreund vom 23.11.1925, Artikel „Die badische Regierung gegen volksparteiliche und deutschnationale Demagogie“; Neue Mannheimer Zeitung vom 24.11.1925, Artikel „Staatsministerium und Hindenburgempfang“; Badischer Beobachter vom 22.11.1925, Artikel „Staatsministerium und Hindenburgempfang“; GLA 233 Nr. 27720.

71 GLA 233 Nr. 27720, Erklärung des Staatsministeriums zum Hindenburgempfang.

72 Badische Presse vom 12.11.1925, Artikel „Der Reichspräsident in Karlsruhe“; Volksfreund vom 23.11.1925, Artikel „Die badische Regierung gegen volksparteiliche und deutschnationale Ideologie“ und vom 27.11.1925, Artikel „Wer hat nun recht?“; Badischer Beobachter vom 13.11.1925, Artikel „Hindenburg in Karlsruhe“.

73 GLA 233 Nr. 24316, Protokoll der Sitzung des Staatsministeriums vom 4.11.1925; GLA 231 Nr. 8075, Erlass des Bezirksamts vom 9.11.1925.

nen, welche Ausdruck eines Protestes sind, wie die sog. Hitlerfahnen oder Stahlhelmabzeichen das Straßenbild prägten⁷⁴. So wie die Polizeiverordnung formuliert war, fielen unter dieses Verbot de facto jedoch auch Fahnen mit den bis 1918 gültigen alten Reichsfarben schwarz-weiß-rot. Dies führte zu einem Proteststurm der konservativen Rechten. Die Vaterländische Arbeitsgemeinschaft Karlsruhe versuchte bereits am 10. November eine Aufhebung des Verbots zu erreichen, jedoch erfolglos⁷⁵. Nach dem Ende des Besuchs erschien bereits am 14. November im „Karlsruher Tagblatt“⁷⁶ eine vorgeblich juristische Stellungnahme, die das Verbot als einen Verstoß gegen die Meinungsfreiheit und damit gegen Art. 118 WRV charakterisierte⁷⁷. Einige Tage später attackierten Fraktion und Vorstand der DVP Innenminister Remmele im selben Blatt wegen des Verbots schwarz-weiß-roter-Fahnen⁷⁸. Am 26. November reichte die DNVP eine Förmliche Anfrage zum Flaggenverbot im Landtag ein, in der sie der Regierung Verfassungsbruch durch die Verordnung vorwarf⁷⁹. Am 30. November und 1. Dezember wurde die Angelegenheit schließlich im Landtag behandelt. Innenminister Remmele (SPD) wies dabei in seiner Ansprache darauf hin, dass es sich keinesfalls um ein allgemeines Verbot von schwarz-weiß-roten Flaggen gehandelt habe, sondern lediglich für die spalterbildenden Vereine etc. diesbezügliche Einschränkungen erlassen worden waren⁸⁰. Doch die DNVP war damit nicht zufrieden zu stellen, und deren Reichstagsfraktion brachte diesbezüglich gar eine Interpellation im Reichstag ein⁸¹. Die parlamentarischen Scharmützel auf Reichsebene dauerten noch bis März 1926 an, ehe sich die Aufregung in diesem Fall langsam legte⁸².

74 GLA 233 Nr. 24316, Protokolle der Sitzungen des StaMi vom 4.11.1925.

75 GLA 231 Nr. 8085, Brief der Vaterländischen Vereinigung an den Badischen Landtag vom 20.11.1925.

76 Zum Karlsruher Tagblatt vgl. DUSSEL (wie Anm. 36) S. 90 f.

77 Karlsruher Tagblatt vom 14.11.1925, Artikel „Fahnenverbot beim Hindenburgzug“.

78 Karlsruher Tagblatt vom 18.11.1925, Artikel „Der Empfang Hindenburgs“.

79 Verhandlungen des Badischen Landtages, Beilagenheft Nr. 549, Karlsruhe 1926, Beilage Nr. 25 zur Niederschrift über die 4. Sitzung des Landtages vom 26.11.1925.

80 Verhandlungen des Badischen Landtages, Protokollheft Nr. 545a, Karlsruhe 1926, Sp. 133 f. Weiter führte Remmele aus, dass der Bund nationaler Studenten eine schwarz-weiß-rote Fahne beim Besuch gezeigt habe, von einem allgemeinen Verbot also keine Rede sein könne; vgl. ebd. Welche Fahnen von den zahlreichen geschmückten Privatgebäuden in der Stadt herabhängen, ist unklar, da weder die Presseberichte noch die einschlägigen Akten im Generallandesarchiv Karlsruhe Hinweise darüber enthalten. Bei Visiten Hindenburgs in anderen Städten waren schwarz-weiß-rote Fahnen jedenfalls durchaus häufig zu sehen; vgl. Bernd BUCHNER, Um nationale und republikanische Identität. Die deutsche Sozialdemokratie und der Kampf um die politischen Symbole in der Weimarer Republik, Bonn 2001, S. 191.

81 Reichstagsprotokolle, Beilage Nr. 1757, Interpellation von Dr. Hanemann und Genossen, Berlin 17.12.1925; GLA 233 Nr. 27720.

82 Vgl. GLA 233 Nr. 27720.

Um diese Aufgeregtheiten über die präsentierten Flaggen zu verstehen, muss kurz auf die Bedeutung der Nationalfarben in der Weimarer Republik eingegangen werden. Die Weimarer Nationalversammlung legte mit der Verfassung auch die Nationalfarben neu fest. Zur Diskussion standen vor allem zwei Kombinationen⁸³. Einmal schwarz-rot-gold⁸⁴: Damit verbanden die republikanisch-demokratischen Kräfte von SPD, Zentrum und DDP das Gedenken an die Nationalstaats- und Demokratiebestrebungen des Vormärz und der Revolution von 1848 sowie die großdeutsche Idee. Die konservativeren Abgeordneten hingegen hatten die Beibehaltung der bisherigen Reichsfarben schwarz-weiß-rot befürwortet und beriefen sich in ihrer geschichtspolitischen Argumentation auf die Reichseinigung von 1871 und auf die Toten des Ersten Weltkrieges, die unter diesen Farben gefallen seien. Die Nationalversammlung verabschiedete im Juli 1919 schließlich eine Kompromisslösung: Schwarz-rot-gold wurden als Nationalfarben festgelegt. Doch nicht alle offiziellen Flaggen des Reiches sollten auf dieser Farbkombination gründen. Zwar zierte die Nationalflagge schwarz-rot-gold, die Handelsflagge z. B. behielt jedoch schwarz-weiß-rot bei mit einer kleinen schwarz-rot-goldenen Gösch, also einem Einschub in der linken oberen Ecke, wie dies heute z. B. noch bei der australischen Flagge der Fall ist, die den Union Jack in der linken oberen Ecke aufweist.

Dieser Dualismus ermöglichte es, dass sich die beiden Farbkombinationen in den Flaggen bis Mitte der 1920er Jahre zum Erkennungszeichen zweier politischer Teilkulturen entwickelten. Stand dabei schwarz-rot-gold für die Anhänger von Demokratie und Republik, wandelte sich schwarz-weiß-rot von einem Symbol der Kaisernostalgie mehr und mehr in ein Symbol von Putsch, Mord und Aufruhr, wurde es doch zum Erkennungszeichen der extremen Rechten, zum Erkennungszeichen der Mörder von Matthias Erzberger (1875–1921), Walter Rathenau (1867–1922) und anderen⁸⁵. Der Konflikt um die Farben der Flaggen schaukelte sich immer weiter auf, zumal die politische Rechte im Krisenjahr 1923 einen massenhaften Zulauf erfahren hatte. Seinen Höhepunkt sollte der Streit um die Reichsfarben dann 1926 erreichen und sogar zum Sturz des Reichskanzlers Hans Luther (1879–1962) führen⁸⁶. Letztlich war es

83 Die auch als theoretische Möglichkeit im Raum stehende rote Fahne der Novemberrevolution war 1919 kaum mehrheitsfähig; Wolfgang RIBBE, *Flaggenstreit und Heiliger Hain. Bemerkungen zur nationalen Symbolik in der Weimarer Republik*, in: *Aus Theorie und Praxis der Geschichtswissenschaft. Festschrift für Hans Herzfeld zum 80. Geburtstag*, hg. von Dietrich KURZE, Berlin/New York 1972, S. 175–188, hier S. 175 f.

84 Vgl. hierzu und zum Folgenden: Nadine ROSSOL, *Fahne, Adler und Hymne. Kulturpolitische Grundsatzdebatten in der Weimarer Republik*, in: *Der Reichskunstwart. Kulturpolitik und Staatsinszenierung in der Weimarer Republik 1918–1933*, hg. von Christian WELZBACHER, Weimar 2010, S. 136–156, hier S. 137 ff.

85 BUCHNER (wie Anm. 80) S. 106.

86 Ebd., S. 109; ROSSOL, *Fahne* (wie Anm. 84) S. 141.

ein Konflikt über die Deutungshoheit staatlicher Symbole und damit über die Deutungshoheit der Werte und der politischen Ausrichtung des Reiches⁸⁷.

Vor diesem Hintergrund wird verständlich, dass der sozialdemokratische Volksfreund proklamierte, eine Aufhebung der badischen Flaggenanordnung (beim Besuch Hindenburgs) wäre einer *Verhöhnung der Republik und ihrer Farben* gleichgekommen⁸⁸. Und auch der frühere liberale badische Innenminister und Staatsrat Ludwig Haas sah eine gleichberechtigte Verwendung beider Flaggen als *mit der Würde der Republik nicht vereinbar* an⁸⁹. Was diese Flaggen-Frage jedoch beim Besuch Hindenburgs in Karlsruhe so brisant machte, war die dem neuen Reichspräsidenten nachgesagte ambivalente Haltung zur Republik und zur Demokratie und seine kolportierte Vorliebe für schwarz-weiß-rot als Reichsfarben⁹⁰. Allerdings bemühte sich Hindenburg auf seinen ersten Reisen durch Deutschland durch die Verwendung von schwarz-rot-gold diese Zweifel zu zerstreuen⁹¹. Und auch der sozialdemokratische „Volksfreund“ hob hervor, dass der Reichspräsident beim Besuch in Karlsruhe *eine schwarz-rot-goldene Schleife im Knopfloch seines Rockes* getragen, sich also zur Republik und ihren Farben bekannt hätte⁹². Nichtsdestotrotz verdeutlichen dieser Flaggenstreit, aber auch die sonstigen anlässlich des Besuchs geäußerten Kritikpunkte die politische und gesellschaftliche Zerrissenheit der Weimarer Republik. Der Besuch Hindenburgs in Karlsruhe spiegelte somit die Auseinandersetzungen der damaligen politisch-ideologischen Lager wider. Das Bild, das der Besuch vordergründig vermittelte, nämlich das einer einigen politischen Nation, erweist sich somit als trügerisch.

Zum Abschluss soll noch die eingangs gestellte Frage wieder aufgegriffen werden, ob die beiden Präsidentenbesuche als Akte der Repräsentation und der symbolischen Politik zur Stabilisierung des Weimarer Staates beitragen konnten⁹³.

Der mit Schlichtheit und einfacher Würde gestaltete Besuch von Friedrich Ebert mochte wohl positiv auf manchen Teilnehmer und vermittelt durch die

87 Vgl. Michael MEYER, *Symbolarme Republik? Das politische Zeremoniell der Weimarer Republik in den Staatsbesuchen zwischen 1920 und 1933*, Frankfurt a.M. u.a. 2014, S. 24 f.; ROSSOL, *Fahne* (wie Anm. 84) S. 136.

88 *Volksfreund* vom 23.11.1925, Artikel „Die badische Regierung gegen volksparteiliche und deutschnationale Demagogie“.

89 So Haas in einem Artikel im *Berliner Tagblatt* vom 6.5.1926, zitiert nach BUCHNER (wie Anm. 80) S. 112.

90 Vgl. BUCHNER (wie Anm. 80) S. 113; ROSSOL, *Fahne* (wie Anm. 84) S. 141; PYTA, *Hindenburg* (wie Anm. 62) S. 461.

91 *Badischer Beobachter* vom 12.11.1925, Artikel „Dem Reichspräsidenten zum Gruße in der badischen Landeshauptstadt“; vgl. auch Buchner (wie Anm. 80) S. 111.

92 *Volksfreund* vom 23.11.1925, Artikel „Die badische Regierung gegen volksparteiliche und deutschnationale Demagogie“.

93 Vgl. PYTA, *Monarchie* (wie Anm. 25) S. 458.

Presse auch auf einen Teil der Leserschaft gewirkt haben. Doch der am politischen Pragmatismus ausgerichtete Stil Eberts erreichte die Herzen der Menschen kaum und ließ daher das Potential für Symbolpolitik, das dem Amt des Reichspräsidenten innewohnte, weitgehend ungenutzt. Selbst wenn man berücksichtigt, dass die Zeitumstände kurz nach dem Krieg keine pompöse Selbstinszenierung ermöglicht hatten, wäre eine größere Offenheit gegenüber der Bevölkerung auch für Ebert denkbar gewesen. So konnte ein Präsident, der mit seiner Person und mit all seinem Willen voll und ganz hinter der Republik und ihren demokratischen Grundsätzen und Ideen stand, auf dem Feld der Repräsentation nur bedingt zu deren Stabilisierung und Anerkennung beitragen. Ludwig Haas hat das sich daraus ergebende Defizit an republikanischer Repräsentation einmal treffend beschrieben, indem er bemerkte: *Es war die Schwäche der Republik in den ersten Jahren ihres Bestehens, daß sie nicht in Erscheinung trat. Man muß den Staat und seine Hoheitszeichen sehen*⁹⁴.

Beim Besuch Hindenburgs hingegen wird offenbar, welche Möglichkeiten der Repräsentation ein Reichspräsident haben konnte, zumal wenn er selbst noch zusätzlich über eigenes charismatisches und symbolisches Kapital verfügte. Allerdings übertrug sich die von Hindenburg entfachte Begeisterung nur bedingt auf das Amt des Reichspräsidenten und damit auf die republikanisch-demokratische Ordnung. Denn Hindenburg absorbierte die Rendite der Repräsentation für sich selbst⁹⁵. Hinzu kam, dass die Begeisterung, die Hindenburg vielfach entfachte, sich ja gerade aus der Hoffnung seiner Anhänger nach einer anderen Republik bzw. einem anderen Staat speiste.

Dass es in der Weimarer Republik letztlich nicht gelang, eine neue republikanische und gleichzeitig erfolgreiche Repräsentationspolitik zu etablieren⁹⁶, wird nicht zuletzt auch an den beiden Besuchen der Reichspräsidenten in Karlsruhe 1919 und 1925 deutlich.

94 Zitiert nach: Judith SCHRAAG-HAAS, Ludwig Haas. Erinnerungen an meinen Vater, in: Mitteilungsblatt des Oberrates der Israeliten Badens für die angeschlossenen Gemeinden 11/1 (1959) S. 19.

95 PYTA, Monarchie (wie Anm. 25) S. 457.

96 Ebd., S. 465 ff. Eine entgegengesetzte Auffassung vertreten: MEYER (wie Anm. 87) S. 18, 155; ROSSOL, Repräsentationskultur (wie Anm. 2) S. 263.